

Rezension: Friederike Nüssel, Die Sühnevorstellung in der klassischen Dogmatik und ihre neuzeitliche Problematisierung, in: Jörg Frey / Jens Schröter (Hg.), Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament, Tübingen 2005, 73-94.

Ein Fragenkomplex, vor den man für das angemessene Verständnis des christlichen Glaubens notwendig gestellt ist, betrifft die Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi: Ist das „dass“ dieser Heilsbedeutung im christlich-religiösen Kontext auch relativ unbestritten, scheiden sich an der theologisch-denkerischen Explikation dieses Geschehens traditionell die Geister.

Ausgehend von der – in der ersten Fußnote geäußerten und mit der Gesamtanlage des Sammelbandes stimmigen – Vorannahme, dass sich bereits in den biblischen Schriften eine bestimmte, d.h. nicht beliebige, Vielfalt an Interpretationsversuchen findet, zeichnet Friederike Nüssel die Linien der älteren Lehrtradition (1.) nach, um anschließend deren Veränderungen und Transformation ausgehend von neuzeitlicher Kritik zu skizzieren (2.) sowie zum Schluss noch einmal den Blick auf den biblischen Befund (3.) zu lenken. Genauer nimmt sich Nüssel die Entwicklung der durch Anselm von Canterbury maßgeblich geprägten Sühnevorstellung von der Reformation bis zur ihrer exegetischen Erneuerung Ende des 20. Jh. vor.

Teil 1. beginnt mit einer präzisen Darstellung der anselm'schen Satisfaktionstheorie und ihrer Anliegen nach *Cur deus homo?*, welche die Reformatoren und mit ihnen die klassischen Systeme der altprotestantischen Theologie voraussetzen.<sup>1</sup> Rezeptionsgestalten dieser Theologie, die in einzelnen Punkten über sie hinausweisen, werden bei Melancthon (in CA IV und v.a. der Apologie der CA) und bei Luther nachgezeichnet: Bei Melancthon kommt es zu einer Verbindung biblischer Motive (Hebr) mit der Satisfaktionstheorie, wobei letztere die Notwendigkeit des Heilstodes erklären soll. Bei Luther wird die implizierte Vorstellung von der Unveränderlichkeit Gottes im Sinne der Leidensunfähigkeit, wie sie die altkirchliche und mittelalterliche Theologie voraussetzt, kritisiert. Insgesamt kommt es hier zu der Verschiebung, dass Gott nicht als Empfänger einer Satisfaktionsleistung, sondern als Überwinder der Sünde der Welt verstanden wird: aus der stellvertretenden Kompensation wird ein stellvertretendes Strafleiden (vgl. S. 79). Trotzdem kommt es hier und in der Folge nicht zu einer systematischen und tiefgreifenden Kritik der Satisfaktionslehre, welche gerade über die Terminologie stets präsent bleibt. Sie kommt dabei im Gefüge der Dogmatik zu stehen als „Bedingung der Möglichkeit für die Imputation der Gerechtigkeit im Akt der Rechtfertigung“ und eingespannt in das „ökonomisch-trinitarische Wirken Gottes“ (S. 80).

Teil 2. des Aufsatzes gibt zunächst drei Kritikpunkte der Sozinianer wieder, welche bereits einen Großteil der neuzeitlichen Einwände vorwegnehmen: Erstens könne Gott in seiner Allmacht durchaus ohne vorgängige Satisfaktion vergeben, zweitens widersprechen sich die Konzepte von Genugtuung und Vergebung grundsätzlich und drittens sei eine stellvertretende Übernahmen von persönlicher Strafe durch andere gerade nicht möglich (oder zumindest ethisch fragwürdig). Allgemeiner Ausgangspunkt der Kritik wird im Verlauf der Aufklärung die „Selbstständigkeit und Unvertretbarkeit des Individuums“ (S. 81), wobei neben der Satisfaktionslehre besonders auch die mit ihr vielfach verbundene Erbsündenkonzeption betroffen ist.

Bei J.C. Dippel wird unter Rückgriff auf das Neue Testament erstmals neu betont, dass nicht Gott mit dem Menschen, sondern vielmehr der sündige Mensch mit Gott versöhnt werden müsse. Für ihn wie für J.G. Töllner geht es in der Satisfaktionslehre letztlich um die Bedingung der Möglichkeit einer „Konstitution selbsttätiger Tugend“ (S. 83). Problematisch ist an all diesen Konzepten der Neologie allerdings die ihnen gemeinsame Tendenz zur ethisch-moralischen Engführung der Bedeutung Christi im Sinne eines bloßen moralischen Vorbilds. Spätestens bei G.S. Steinbart, der das Kreuz allein als Mittel zur Befreiung aus dem unkultivierten Zustand der jüdischen Gesetzesfrömmigkeit versteht, ist die „klassische Deutung des Todes Jesu Christi vollständig

---

1 Besonders erhellend ist hier die Betonung der schöpfungstheologischen Dimension von Sünde und Genugtuung.

zersetzt“ (S. 85) – die Notwendigkeit des Todes Christi und dessen universale Bedeutung lassen sich nicht festhalten.

In Kants Religionsschrift, deren Sünden- und Erlösungslehre von Nüssel knapp rekonstruiert wird, kommen all diese aufklärerischen Interpretationsversuche an ihr vorläufiges Ziel. Von Kant wird die Satisfaktionslehre zwar in ihrem Gehalt ernstgenommen, aber als eine personifizierende Vorstellung entschlüsselt, die als Deutung der gesinnungsmäßigen Zuwendung zum Guten ein nützliches Vehikel zur Beförderung der Moral darstellt. Der Tod Jesu Christi wird so zu einer bloßen Stärkung für das moralische Streben des Subjekts – wobei aber die Herabstufung und Rückführung auf den Vernunftgehalt diese stärkende Funktion faktisch unterminiert. Nach I. Kant findet allerdings auch die klassische Satisfaktionstheorie ob ihrer inhärenten Probleme keine namhafte Vertreter mehr. Stattdessen bieten sich für die Dogmatik zwei Wege an: Entweder wird wie bei F.D.E. Schleiermacher der Kreuzestod als Ausdruck des vollkommenen Berufsgehorsams Jesu der Gesamtheit seines Lebens eingeordnet (wobei der Tod „für sich genommen keine neue Sachlage im Verhältnis zwischen Gott und Mensch“, S. 89, bedeutet), oder es wird mit G.W.F. Hegel im Kreuz die letzte Konsequenz der Menschwerdung des Göttlichen und damit der religiöse Erhebung des Menschen zu Gott gesehen (vgl. etwa Barth, Moltmann, Jüngel).

Nach der Darstellung dieser neuzeitlichen Entwicklung konstatiert Nüssel in Teil 3., dass dieser dogmatischen Problematisierung der klassischen anselm'schen Satisfaktionslehre in jüngerer Vergangenheit eine Entwicklung der Exegese zur Seite tritt, welche zunehmend deutlich die Unterschiede des neutestamentlich-biblichen Sühnedankens und seiner alttestamentlichen Voraussetzungen zur Konzeption der Satisfaktionslehre herausarbeitet. Dabei wird insbesondere festgestellt, dass in der Bibel das Subjekt der Versöhnung um der Rettung des Menschen willen Gott ist und nicht der Mensch, der Gott eine eigene Leistung als Genugtuung zu erbringen hätte. Dabei wird die Bedeutung des Kreuzestodes zur Überwindung der Sündenmacht betont, welcher damit nicht nur Voraussetzung für die Fürbitte des Sohnes ist – stattdessen wird das Geschehen von Kreuz und Auferstehung verstanden als Überwindung der Sünde und Offenbarung der Liebe Gottes. In den Hintergrund treten sowohl die problematische Vorstellung von Gott als dem Empfänger einer Ersatzleistung, als auch die einer Übertragung von Schuld und Verdienst Christi – insbesondere in der Form einer „Zurechnung fremder Sittlichkeit“ (S. 93), durch welche die menschliche Selbsttätigkeit mit der Übertragung des aktiven Gehorsams Christi völlig vergleichgültigt würde. Die Frage nach der Form der Heilsteilhabe und inwiefern von einer Stellvertretung gesprochen werden kann sind dabei allerdings noch nicht beantwortet, eventuell, so Nüssel, eröffne die Denkfigur der „Existenzstellvertretung“ (Gese) hier neue Wege.

Abschließend reklamiert Nüssel für die neuzeitliche Problematisierung der Satisfaktionslehre die Funktion eines Anstoßes für ein tieferes, enger an den biblischen Texten orientiertes Verständnis der Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi und ihrer Implikationen für den Gottesgedanken.

Tobias Graßmann